

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Johannes Kaska

Franz Glaubacker

Maler, 20.6.1896–23.10.1974

Glaubackerstraße, benannt 1977

Kurzbiographie

Franz Glaubacker¹ wurde am 20. Juni 1896 in Sarajewo geboren, wo sein Vater als Eisenbahnbeamter stationiert war. Die Familie zog zwei Jahre später nach Linz. Nach der Volks- und Bürgerschule wurde er zu einem Onkel nach Regensburg geschickt, wo er den Lehrberuf des Kirchenmalers und Vergolders erlernte. Nach dem Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg, aus dem er eine bleibende Invalidität davontrug, besuchte Glaubacker die Kunstgewerbeschule und die Akademie der bildenden Künste in München. Im Anschluss an das Studium ging er 1924 zurück nach Linz, um dort als freischaffender Maler zu arbeiten. 1925 präsentierte Glaubacker erstmals im Rahmen der Herbstausstellung des oberösterreichischen Kunstvereins eines seiner Werke der Linzer Öffentlichkeit, ein Porträt des Linzer Bürgermeisters und Landeshauptmann-Stellvertreters Josef Gruber.² Glaubacker wurde Mitglied verschiedener Künstlervereinigungen und unternahm Studienreisen ins Ausland. Er malte in erster Linie Landschafts- und Genrebilder sowie Porträts und erhielt für seine Arbeit 1936 den Österreichischen Staatspreis. 1937 heiratete er Marie Nöbauer, eine Tochter des verstorbenen Amtsrates Lambert Nöbauer der Bundespolizeidirektion Linz.³ Nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten trat Glaubacker der NSDAP und im Jahr 1939 auch dem Künstlerbund Oberdonau bei. Er setzte seine künstlerische Arbeit in gleicher Weise fort und schuf so neben Landschaftsbildern auch Porträts nationalsozialistischer Funktionäre und Politiker, darunter auch zwei bekannte Porträts Hitlers. Aufgrund zunehmender Bombardierungen der Stadt zog die Familie zunächst in die Villa Langer in Steinbach am Attersee. Nach Zerstörung der Linzer Wohnung bezog man kurzfristig eine Wohnung in Weißenbach, bevor sich die Familie schließlich wieder in einem Haus in Steinbach niederließ. Nach Kriegsende blieb die Familie in einer neuen Wohnung am Attersee, während Franz Glaubacker zurück nach Linz ging, um hier neue Aufträge zu erhalten. Ab 1949 wohnte die ganze Familie wieder in Linz und Glaubacker konzentrierte

¹ Im Folgenden, sofern nicht anders vermerkt, nach: Glaubacker, Ein Leben für die Kunst.

² Tages-Post vom 30. Oktober 1925, 2.

³ Mühlviertler Nachrichten vom 2. April 1937, 6.

sich auf die Landschaftsmalerei, schuf allerdings weiterhin auch Porträts. Glaubacker malte bis ins hohe Alter und verstarb schließlich am 23. Oktober 1974.

Leistungen

Franz Glaubacker war ein Maler des Spätimpressionismus,⁴ der durch seine Landschaftsaquarelle und seine Porträts vor allem regional Bekanntheit erlangte. Er war zu Lebzeiten prominentes Mitglied der Linzer Kulturszene. Seine Werke finden sich sowohl in städtischen Sammlungen und in der Sammlung des Landes, aber auch im Privatbesitz in Nord- und Südamerika, Japan, England, Holland, Deutschland usw.⁵ Er war Vizepräsident der Mühlviertler Künstlergilde,⁶ Mitglied des Oberösterreichischen Künstlerbundes und des Oberösterreichischen Kunstvereines sowie Mitglied der Berufsvereinigung bildender Künstler Oberösterreichs.⁷

Für die Nachwelt von Bedeutung war auch Glaubackers Angewohnheit, durch Linz zu gehen und Veränderungen im Stadtbild zeichnerisch zu verewigen. So hielt er in der NS-Zeit den Brückenbau fest, nach dem Krieg aber auch den Wiederaufbau, etwa mit Ansichten des Alten Marktes oder der Abtragung des Häuserblocks zwischen Hofgasse, Altstadt und Hahnergasse. Auch die alten Häuser in Urfahr wurden von ihm noch vor ihrem Abriss dokumentiert.⁸ Georg Wacha fasste diesen Aspekt zusammen mit: „Seine Rolle als Aquarellist tritt fast zurück hinter dem Genre-Maler, dem Zeichner wichtiger Ereignisse und des Alltagslebens von den schweren Jahren 1938 bis 1945 und danach.“⁹

Franz Glaubacker war ab 1925 an den Ausstellungen des Oberösterreichischen Kunstvereines beteiligt und seine Werke wurden 1937 gemeinsam mit jenen Leo Adlers in der Ausstellung „Nordsüd“ des Oberösterreichischen Landesmuseums ausgestellt.¹⁰ Während der NS-Zeit stellte er mit dem Künstlerbund Oberdonau aus, 1943 wurden seine Werke in einer Ausstellung von vier Künstlern in Hitlers Geburtshaus präsentiert.¹¹ Nach dem Krieg folgten Beteiligungen an Ausstellungen wie „Meister der Heimat“, Linz 1947, den alljährlichen Ausstellungen der Mühlviertler Künstlergilde, Ausstellungen des Oberösterreichischen Kunstvereines Linz u.a. Nach seinem Tod standen seine Werke 1975 im Mittelpunkt einer Ausstellung der

⁴ Heinzl, Gemäldesammlung, 238.

⁵ Pfann, Franz Glaubacker, 76 f.

⁶ Mühlviertler Bote vom 2. Juli 1966, 4.

⁷ Franz Glaubacker, 1.

⁸ Wacha, Das Werk Franz Glaubackers, 76.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda, 75.

¹¹ Siehe das Kapitel Bilder und Ausstellungen während der NS-Zeit.

Berufsvereinigung bildender Künstler.¹² Anlässlich seines 100. Geburtstages veranstaltete die Mühlviertler Künstlergilde 1997 eine Gedächtnisausstellung im Ursulinenhof.¹³

1930 erhielt er den Ehrenpreis des oberösterreichischen Kunstvereins¹⁴, 1936 den österreichischen Staatspreis¹⁵ und 1954 die Anerkennungsprämie des Bundesministeriums für Unterricht.¹⁶

Problematische Aspekte

NSDAP-Mitgliedschaft

Dass Franz Glaubacker Mitglied der NSDAP war, ist bereits länger bekannt.¹⁷ Ein Blick in die Akten zeigt allerdings eine etwas komplexere Situation. Im Personal-Fragebogen der NSDAP vom 23. Mai 1938¹⁸ gibt er als Datum des erstmaligen Eintritts in die NSDAP den 1. Februar 1938 an, bei der Ortsgruppe Linz Bez. III, der späteren Ortsgruppe 16. Als Mitgliedsnummer nennt er 38.900. Beiträge habe er zwischen dem 1. Februar und 30. Mai an Richard Rolm/Rohn gezahlt. Die Angaben bezüglich des Beitrittsdatums und besonders seiner Mitgliedsnummer müssen falsch sein, da keine Österreicher mit einem derartigen Datum in die NSDAP aufgenommen wurden und die Mitgliedsnummer zudem unmöglich niedrig ist.¹⁹ Dattiert mit dem 10. Juni 1942 wurde dem Antrag auch ein Zettel beigefügt, welcher den wahren Inhaber der Mitgliedsnummer 38.900 ausweist.²⁰ Wie ein Vermerk auf dem Fragebogen von 1938 zeigt, wurde Glaubacker als Anwärter eingestuft. Auf dem zugehörigen Deckblatt wurde zunächst vom Ortsgruppenleiter-Stellvertreter Josef Ludwig angemerkt, dass Glaubacker „nicht den Aufnahmebedingung [sic!]“ entspricht. Dieser Eintrag wurde durchgestrichen und durch einen „Entspricht nicht der Aufnahme / Anwärter/“-Stempel ersetzt, ergänzt durch die Anmerkung „Hätte zum Eintritt in die Partei früher Gelegenheit gehabt“, unterschrieben von Ortsgruppenleiter August Gsims. Franz Glaubacker wurde damit der Parteibeitritt vorerst

¹² Oberösterreichische Nachrichten vom 9. September 1975, 8.

¹³ <https://web.archive.org/web/20120124211304/http://www.zulow.at/home/historie-der-zuelowgruppe> (1.6.2021).

¹⁴ Amtliche Linzer Zeitung vom 16. Juni 1961, 419.

¹⁵ Franz Glaubacker, 1.

¹⁶ Pfann, Franz Glaubacker, 76 f.

¹⁷ Glaubacker, Ein Leben für die Kunst, 19.

¹⁸ Bundesarchiv Berlin, R9361-II-297564.

¹⁹ Siehe unten zu Mitgliedsnummern der zwischen 1933 und 1938 aktiven österreichischen Nationalsozialisten.

²⁰ Der entsprechende Name kann auf dem verfügbaren Scan nicht eindeutig identifiziert werden. Es scheint ein Friedrich Kreu..., geb. 25. April 1867 zu sein.

verwehrt. 1939 wurde seitens der Gauleitung Oberdonau ein neuerlicher Versuch unternommen, die Parteiaufnahme Glaubackers zu bewirken.²¹ Das Verfahren zog sich weiter in die Länge und erforderte neuerliche Stellungnahmen der zuständigen Stellen in Linz. Franz Foisner, der Kassenleiter der Ortsgruppe Linz, befürwortete 1940 Glaubackers Parteibeitritt. In seiner Stellungnahme führte er an, dass der Ortsgruppenleiter August Gsims 1938 beim Erfassungsverfahren aufgrund der Begrenzung der Mitgliederzahl die meisten Parteibeiträge als Anwärter qualifiziert hatte. Foisner bescheinigte, dass Glaubacker „politisch und moralisch einwandfrei ist und in der Verbotszeit ideenmässig der NSDAP nahestand“.²² Erst am 18. September 1942 wurde Glaubackers Parteibeitritt schließlich rückwirkend mit dem Datum 1. Mai 1938 stattgegeben und ihm die Mitgliedsnummer 6.299.877 zugewiesen.²³ Das neue offizielle Beitrittsdatum sowie die Mitgliedsnummer zeigen, dass Glaubacker von den Nationalsozialisten als „verdienter“ Österreicher angesehen wurde.²⁴ Der Sammeltermin 1. Mai 1938 sowie die Mitgliedsnummern 6.100.001 bis 6.600.000 waren ausgewählten Östreichern vorbehalten. Ursprünglich vorgesehen waren sie für jene, die bereits während der Verbotszeit vom 19. Juni 1933 bis 12. März 1938 Nationalsozialisten gewesen waren.²⁵ Dies galt sowohl für jene Österreicher, die vor dem „Anschluss“ bereits Mitglied der NSDAP gewesen waren, als auch jene, die sich bis dahin „als Nationalsozialisten betätigt haben und durch ihre nationalsozialistische Betätigung mit die Voraussetzung zu der Entwicklung des 11. März 1938 geschaffen haben.“²⁶ Wie sich in Untersuchungen gezeigt hat, wurden damit aber auch allgemein bedeutende Persönlichkeiten, Künstler oder Wirtschaftstreibende ausgezeichnet.²⁷ Es bleibt damit offen, ob die Vergabe dieses Beitrittsdatums samt der entsprechenden Mitgliedernummer als nachträgliche Anerkennung des von Glaubacker behaupteten Parteibeitritts am 1. Februar 1938 und damit einer illegalen Parteiaktivität zu werten ist, oder ob seine Stellung als bekannter Künstler ausschlaggebend war.

Franz Glaubacker selbst ging mit seiner Parteimitgliedschaft flexibel um. Im Fragebogen für die Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste vom 11. Oktober 1938 gab Glaubacker in Eigenauskunft die gleichen Daten wie im Personal-Fragebogen an, also bereits

²¹ BArch, R9361-II-297564, Schreiben des Amts für Mitgliedschaftswesen, Schiedsabteilung, an das Arbeitsgebiet VI, 6. Dezember 1939.

²² Ebenda, Schreiben Ortsgruppenleiter Franz Foisner an den Kreiskassenleiter der NSDAP Linz, 10.12.1942.

²³ Ebenda, Schreiben des Schiedsamtes an den Gauschatzmeister Oberdonau, 28.9.1942.

²⁴ Baur/Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich, 183.

²⁵ Rathkolb, Entnazifizierung, 339.

²⁶ Lingg, Die Verwaltung der NSDAP, 165.

²⁷ Schlussbericht Straßennamen Salzburg, 4.

seit 1. Februar 1938 NSDAP-Mitglied zu sein, mit der Mitgliedsnummer 38.900.²⁸ Dieses Datum, wenn auch nicht die Mitgliedsnummer, gab er auch in zwei weiteren zugehörigen Personalbögen vom 7. und 26. September des gleichen Jahres an.²⁹ Im erstgenannten Fragebogen führte er darüber hinaus an, Mitglied des Zentralverbandes bildender Künstler Österreichs sowie im Bund deutscher Maler Österreichs zu sein, eines 1937 gegründeten national bzw. nationalsozialistisch gesinnten Verbandes.³⁰ Es ist möglich, dass Glaubacker zu diesem Zeitpunkt noch nichts über seinen aufgeschobenen Parteibeitritt wusste, da die Kenntnisnahme des Personal-Fragebogens durch Kreisleiter Karl Wiesmayr mit 26. November 1938 datiert ist, sich die Bearbeitung also offensichtlich hinzog.

Nach dem Krieg beurteilte Glaubacker seine Mitgliedssituation merklich anders. Im Meldeblatt der Gemeinde Steinbach am Attersee vom 18. Februar 1946 führte er als Anmerkung an: „Da ich weder angelobt noch vereidigt wurde, habe ich mich als Parteianwärter betrachtet.“³¹ Als Laufzeit seiner Mitgliedschaft ist eingetragen von „Mai 1938 (Anwärter)“ bis „1945 (nie vereidigt)“. Im Registrierungsblatt der Bezirkshauptmannschaft von Vöcklabruck vom 28. Oktober 1947 wird hinsichtlich Dauer sowohl für seine Parteianwärterschaft als auch für seine Mitgliedschaft – wie die oben beschriebenen Umstände zeigen korrekt – der Mai 1938 bis Mai 1945 angegeben.³² Hier findet sich auch die Information, dass Glaubacker am 30. September 1947 als „minderbelastet“ eingestuft wurde. Mitgliedsnummer ist in beiden Nachkriegsdokumenten keine angegeben. Zu erwähnen ist zudem, dass Glaubacker trotz der oben dargelegten eindeutig belegten Parteaufnahme nicht in der zentralen Mitgliederkartei der NSDAP im Bundesarchiv in Berlin aufscheint.

Aus heutiger Sicht steht zwar fest, dass Franz Glaubacker NSDAP-Mitglied war, jedoch lässt sich nicht mehr erschließen, was es mit dem von ihm genannten Beitrittsdatum vom 1. Februar 1938 sowie der vorgeblichen Mitgliedsnummer auf sich hat. Seine Angabe der Person, an welche er ab diesem Datum angeblich Mitgliedsbeiträge gezahlt haben soll, könnte zwar als Hinweis darauf gesehen werden, dass es sich um keine reine Erfindung Glaubackers gehandelt hat, jedoch wurden diese Angaben von der NSDAP 1938 nicht anerkannt und Glaubackers Aufnahme bis 1942 aufgeschoben. Es besteht auch die Möglichkeit, dass es lediglich ein Versuch Franz Glaubackers war, sich durch das Behaupten eines früheren Beitritts den

²⁸ ÖStA, Gauakt Glaubacker Franz, Fragebogen für die Aufnahme in die Reichskammer der bildenden Künste. 11.10.1938.

²⁹ Ebenda, Personalbogen für Künstler, 7.9.1938 und 26.9.1938.

³⁰ Melichar, Der Wiener Kunstmarkt in der Zwischenkriegszeit, 247. Über Glaubackers Eintrittsdatum gibt es keine Angaben.

³¹ OÖLA, NS-Registrierung_BH, VB_Glaubacker, Sch. 109.

³² Ebenda, Sch. 101.

damals begehrten Status eines „Illegalen“ zu verschaffen, der für ihn eine Ausnahme aus der Aufnahmesperre bedeutet hätte.

Bilder und Ausstellungen während der NS-Zeit

Vom 17. Oktober bis 14. November 1943 war Franz Glaubacker einer der Künstler, die in einer Ausstellung in der Braunauer Galerie im „Führer Geburtshaus“ präsentiert wurden. Die Ausstellung lief unter dem Titel „Vier Oberdonauer Maler“. Das Geburtshaus war während der NS-Herrschaft aufwendig zu einem Kulturzentrum mit Volksbücherei umgebaut worden, wobei sich die Ausstellungsräume in den beiden oberen Stockwerken befanden. Im April 1943 begann man mit dem Ausstellungsbetrieb, der bis August 1944 andauerte und insgesamt 16 Ausstellungen mit 100 Ausstellenden umfasste.³³ Thematisch waren die gezeigten Ausstellungen einerseits Einzel- und Sammelausstellungen verschiedener Künstler mit Regionalbezug, aber auch Wanderausstellungen sowie vereinzelt Sonderausstellungen wie „Gaukulturtag 1943 mit Bücher- und Spielzeugausstellung“ oder „Schüler der Oberschule Braunau-Simbach stellen aus“.³⁴

Die Ausstellung „Vier Oberdonauer Maler“ war das zweite Mal, dass Glaubackers Bilder im Hitler-Geburtshaus vertreten waren. Das erste Mal fand im Rahmen einer Sammelausstellung des Künstlerbundes Oberdonau vom 16. April bis 14. Mai 1943 statt.³⁵ Bei den „Vier Oberdonauer Maler“ handelte es sich neben Glaubacker um Hans Pollack, Georg Rudolph und Trude Payer.

Hans Pollack war 1913 Gründungsmitglied der Linzer Künstlervereinigung MAERZ. 1934 übernahm er deren Vorsitz von Egon Hofmann. Als die Künstlervereinigung nach dem Anschluss aufgelöst wurde, behielt Pollack die kommissarische Leitung, bis aus MAERZ und dem Oberösterreichischen Kunstverein der Künstlerbund Oberdonau gegründet wurde, dessen Leitung bei Pollack blieb. Pollack kannte Hitler noch persönlich aus der gemeinsamen Schulzeit und soll sich für Hitlers Ideen begeistert haben. Nach dem Anschluss wurde er Stellvertreter des Landesleiters der Reichskulturkammer für bildende Künste und 1940 Beirat für bildende Kunst der Stadt Linz. Laut eigenen Angaben war er bereits ab 1936 illegales Parteimitglied, im NS-Registrierungsbogen findet sich aber März [1938] bis April 1945. Er war als

³³ <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/innviertel/in-der-rechten-hand-den-pinsel-in-der-linken-die-maschinenpistole;art70,3168557> (18.10.2021).

³⁴ Vgl. http://braunau-history.at/w/index.php?title=Geburtshaus#Zum_54._Geburtstag:_Er.C3.B6ffnung_des_F.C3.BChrer-Geburtshauses (18.10.2021).

³⁵ Ebenda.

Künstler in allen Gruppenausstellungen des Künstlerbundes Oberdonau vertreten und wurde nach dem Krieg als minderbelastet eingestuft.³⁶

Bei Georg Rudolph handelt es sich laut einer zeitgenössischen Ausstellungsbesprechung um einen Maler, der in Königsberg in Preußen geboren wurde und in Berlin an der Akademie für angewandte Kunst studiert hatte sowie nach dem Ersten Weltkrieg dort auch ein Atelier hatte. „Als die Systemzeit den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands verursachte“, zog er nach Österreich, wo er zunächst zehn Jahre in Strobl am Wolfgangsee und ab 1940 in Bad Aussee lebte. Er gab an, dass u.a. Hitler, Göring, der Industrielle Krupp sowie Gauleiter August Eigruber Arbeiten von ihm besitzen würden, wie auch der Oberbürgermeister von Linz und das Landesmuseum. 1943 hatte er einen Gaupreis erhalten.³⁷

Trude Payer war Malerin sowie Kinder- und Jugendbuchautorin, die auch ein Buch über Franz Stelzhamer schrieb. Sie war gebürtige Linzerin, ging aber nach der Mittelschule auf die Kunstgewerbeschule in Wien und danach nach Steyr. 1940 war sie Schülerin von Constantin Gerhardinger an der Akademie der bildenden Künste in München. 1943 kehrte sie nach Wien zurück, bevor sie sich nach dem Krieg in Rottenegg im Mühlviertel niederließ und sich in der Folge vor allem als Schriftstellerin betätigte.³⁸

Die Ausstellung an sich widmete sich der Landschaftsmalerei. Glaubacker sagte dazu in einem zeitgenössischen Zeitungsbericht: „In der Landschaft gehörte meine besondere Liebe den Donau-Auen mit ihren verträumten Motiven, den Weiden und Tümpeln, die sich am Rande von Linz befinden. Dadurch bin ich oft zum Schilderer einer durch die einsetzende Industrialisierung verschwindenden Umgebung der Stadt geworden.“³⁹ Während die Ausstellung selbst als ideologisch unbedenklich anzusehen ist, ist die Wahl Glaubackers als einer der vertretenen Künstler an diesem Ort als Zeichen seiner Stellung innerhalb der lokalen NS-Kulturszene zu werten.⁴⁰

³⁶ Alles nach: Kirchmayr/Nagl, Hans Pollack, 131 f.

³⁷ Neue Warte am Inn vom 20. Oktober 1943, 6.

³⁸ <https://steyrerpioniere.wordpress.com/2013/03/16/trude-payer-2/#jp-carousel-6216> (18.10.2021). Neue Warte am Inn, 20.10.1943, 6.

³⁹ Neue Warte am Inn vom 20. Oktober 1943, 6.

⁴⁰ Florian Kotanko, Leiter des Vereins für Zeitgeschichte Braunau, welcher 2019 auf den Braunauer Zeitgeschichte-Tagen einen Vortrag über die „Galerie in des Führers Geburtshaus“ hielt, sieht bei den in dieser Galerie ausgestellten Künstlern „künstlerische Nähe und / oder Regimetreue“ zum Nationalsozialismus: Antwort Florian Kotanko auf eine entsprechende Anfrage, 15.10.2021.

Ansonsten war Glaubacker in dieser Zeit auf den Ausstellungen des Künstlerbundes Oberdonau vertreten, darunter die Frühjahrsausstellungen 1943⁴¹ und 1944⁴² und die Herbstausstellung 1943.⁴³ Seine Gemälde wurden in dieser Zeit seitens der Stadt Linz auch als offizielle Geschenke genutzt. So wurde 1940 ein Gemälde der Donauau für einen japanischen General in Tokio angekauft. Ein anderes wurde von der Stadt dem Dichter und Nationalsozialisten Josef Weinheber geschenkt.⁴⁴

Neben den unten angesprochenen Porträts fällt von den bekannten Bildern Glaubackers noch das Gemälde, das heute unter „Winterhilfssammlung“ bekannt ist, in den Kontext des Nationalsozialismus. Es zeigt die Familie Glaubacker und andere Menschen, wie sie in einem Raum mit Hakenkreuzfahne Schuhe, Textilien und Skier spenden.⁴⁵ Während dieses Bild heute wie erwähnt als „Winterhilfssammlung“ aufscheint und damit in den Kontext des nationalsozialistischen Winterhilfswerks gestellt wird, einer wohltätigen Sammlung für Bedürftige, wurde das Bild 1943 offensichtlich noch als „Wintersachensammlung“ bezeichnet.⁴⁶ Die „Woll- und Wintersachensammlung“ diente primär der Versorgung der Frontsoldaten. Diese Zuordnung würde die Prominenz der Skier im Bild ebenso erklären wie den Umstand, dass augenscheinlich ausschließlich Herrenschuhe zu sehen sind.

Hitler-Porträts

Die prominenteste Kontroverse um Franz Glaubacker betrifft zwei Porträts, welche der Künstler nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten von Adolf Hitler malte. Es handelt sich dabei zum einen um eine Kohlezeichnung, welche als Reproduktion sowohl in Ämtern und Schulen Verwendung fand, als auch in Form einer Postkarte millionenfach verbreitet wurde. Franz Glaubackers Sohn Herbert schreibt in der Biographie seines Vaters, dass er die Hintergründe der Porträts aus dessen Notizen rekonstruieren konnte.⁴⁷ So soll die Kohlezeich-

⁴¹ Oberdonau Zeitung vom 13. März 1943, 3.

⁴² Oberdonau Zeitung vom 4. Juni 1944, 2.

⁴³ Völkischer Beobachter vom 1. Oktober 1943, 3.

⁴⁴ Mühlviertler Bote vom 16. Dezember 1967, 10.

⁴⁵ Das 1940/41 entstandene Gemälde befindet sich heute im Lentos.

⁴⁶ Werkverzeichnis der Ausstellung „4 Oberdonauer Maler“ in der Braunauer Galerie vom 17.10.–14.11.1943. ÖNB, 730841-B NEU MAG. Vgl. auch Oberdonau-Zeitung vom 26. September 1943, 3. Dass es sich bei der „Wintersachensammlung“ um das gleiche Gemälde handelt, wird auch dadurch gestützt, dass es im Werkverzeichnis der Ausstellung als einziges als „unverkäuflich“ angeführt wird, was seinem gleichzeitigen Charakter als Familienporträt entspricht.

⁴⁷ Die Existenz dieser Notizen konnte von Herbert Glaubackers Sohn Robert Glaubacker nicht bestätigt werden. Laut ihm existieren keine derartigen persönlichen schriftlichen Aufzeichnungen seines Großvaters und die Hauptquelle für die damaligen Ereignisse sei innerhalb der Familie Franz

nung auf eine 1938 erfolgte Aufforderung an die Linzer Künstlerschaft zurückgehen, Führerporträts anzufertigen. Diese seien anschließend Hitler selbst vorgelegt worden, welcher Glaubackers Porträt mit „Das ist das beste“ ausgewählt haben soll.⁴⁸ Glaubacker habe anschließend einen eigenen dreißigminütigen Termin bei Hitler erhalten, um den Entwurf für das eigentliche, später reproduzierte Porträt anzufertigen. Das habe Glaubacker allerdings verheimlicht, „um keine Neidgefühle in der Künstlerschaft aufkommen zu lassen. Es war ja allgemein bekannt, daß Hitler niemandem Modell saß!“ Das Originalporträt habe Glaubacker nach dem Krieg in seinem Zweitatelier in der Villa Langer am Attersee verbrannt, „noch ehe es den in dieser Villa einquartierten Amerikanern in die Hände fallen konnte“.⁴⁹ Innerhalb der Familie Glaubacker existiert heute jedoch noch eine weitere Erzählung zu den Ursprüngen des Porträts. Laut dieser soll Franz Glaubacker basierend auf seinen bisherigen Porträts ausgewählt worden sein und das Hitler-Porträt anschließend nur unter Druck gemalt haben.⁵⁰

Beim zweiten bekannten Hitler-Porträt Glaubackers handelt es sich um ein Ölbild, welches Hitler auf dem Balkon des Linzer Rathauses zeigt und welches sich heute im Besitz des Linzer Stadtmuseums Nordico befindet. Dieses entstand basierend auf einem Foto⁵¹ und wurde Hitler bei einem späteren Besuch auch persönlich vorgestellt.⁵² Das Ölbild befand sich bis zu Glaubackers Tod in dessen Privatbesitz. Es wurde Anfang der 1970er Jahre auch von einem Filmteam der BBC dort gefilmt⁵³ und Amerikaner sollen ihm hohe Summen für das Werk geboten haben. Glaubacker selbst wollte das Bild jedoch in einem Museum sehen, was zu seinen Lebzeiten aber am von ihm verlangten Preis gescheitert sein soll.⁵⁴ 1975 wurde es schließlich durch Mithilfe der „Gesellschaft der Freunde der Stadt Linz“ der Witwe Glaubackers abgekauft.⁵⁵

Die Darstellung der Entstehung der beiden Porträts durch Herbert Glaubacker unterscheidet sich von anderen, wobei Herbert Glaubacker auch explizit anführt, dass nach dem Zweiten Weltkrieg „verschiedenste Gerüchte“ um die Bilder herrschten und auch er selbst nur durch

Glaubackers Witwe Marie gewesen. Telefonat mit Robert Glaubacker, 29.11.2021.

⁴⁸ Glaubacker, *Ein Leben für die Kunst*, 52. Zitat Herbert Glaubacker.

⁴⁹ Ebenda. Zitat Herbert Glaubacker.

⁵⁰ Telefonat mit Robert Glaubacker, 29.11.2021.

⁵¹ Vgl. auch Kirchmayr, *Kulturhauptstadt des Führers*, 38.

⁵² Glaubacker, *Ein Leben für die Kunst*, 52.

⁵³ Das Filmteam suchte Glaubacker aber eigentlich aus anderen Gründen auf, nämlich, weil man für einen 1938 spielenden Film Bilder des noch unzerstörten Linz suchte, die über Schwarzweißfotos hinausgingen: Wacha, *Das Werk Franz Glaubackers*, 76.

⁵⁴ *Linzer Rundschau*, 31.10.1974, 20.

⁵⁵ Wacha, *Das Werk Franz Glaubackers*, 76.

Aufarbeitung der Notizen des Künstlers Klarheit erhielt.⁵⁶ So schrieb Georg Wacha im gleichen Jahr, dass Glaubacker das Balkon-Porträt begonnen habe, nachdem er von Hitlers Auftritt in sein Atelier zurückgekehrt war, und bezüglich des gezeichneten Porträts führt Wacha keine näheren Entstehungsumstände an.⁵⁷ Dass Glaubackers Balkon-Porträt auf einem Foto basiert, zeigt allerdings der Vergleich mit der entsprechenden Vorlage, einer Aufnahme des Fotografen Albert Hilscher vom 12. März 1938.⁵⁸

Es scheint zumindest noch ein weiteres Hitler-Porträt existiert zu haben. Eine Internetrecherche brachte eine Anzeige von 2012 auf einer amerikanischen Internetseite hervor, auf welcher Antiquitäten geschätzt werden. In dieser ist eine weitere Kohlezeichnung im Stil der bereits bekannten zu sehen, welche offensichtlich einen Ausschnitt aus dem Balkon-Porträt darstellt und mit „F. Glaubacker, Linz 39“ signiert ist.⁵⁹ Die Authentizität dieses Porträts konnte basierend auf dieser Internetanzeige aber nicht überprüft werden.

Neben Hitler porträtierte Glaubacker während der NS-Zeit laut des Verzeichnisses seines Sohnes fast ausschließlich Militärs: 1939 General Janke, 1940 Generaldirektor Jochim, 1942 Stabsarzt Dr. Buchholz (Berlin), Stabsärzte Dr. Kaufmann, Dr. Amon und 1943 Major Rudolf.⁶⁰ Die genannten Personen stellen aber wohl nicht alle der von Glaubacker in dieser Zeit porträtierten Personen dar.⁶¹ An anderer Stelle der Biographie schreibt Herbert Glaubacker, dass seinem Vater bei Gauleiter Eigruber die Worte „Schon wieder SS-Stiefel“ entfahren sein sollen, „als er abermals einen Schwarz-uniformierten“ malen sollte.⁶² Es scheint daher möglich, dass Franz Glaubacker auch ein Porträt des Gauleiters von Oberdonau und später hingerichteten Kriegsverbrechers August Eigruber gemalt hat.

Exkurs: Glaubacker als Porträtist abseits der NS-Zeit

Glaubackers erste kommerziell angefertigte Porträts entstanden 1923 noch in seiner Münchner Zeit und stellten Abtporträts für das Kloster Plankstetten in der Oberpfalz und Stift

⁵⁶ Glaubacker, *Ein Leben für die Kunst*, 52. Zu den Notizen siehe Anm. 47.

⁵⁷ Wacha, *Das Werk Franz Glaubackers*, 75.

⁵⁸ ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Signatur H 4825. Vgl. auch Kirchmayr, *Kulturhauptstadt des Führers*, 38.

⁵⁹ <https://www.justanswer.com/antiques/6kdl7-sketch-hitler-worth-drawan.html> (1.6.2021).

⁶⁰ Glaubacker, *ein Leben für die Kunst*, 80. Eine genauere Identifizierung der Personen gestaltet sich basierend auf diesen kurzen Angaben schwierig. Bei Dr. Kaufmann handelt es sich wohl um den Leiter der DAF-Hauptabteilung „Gesundheit und Volksschutz“. Vgl. *Oberdonau-Zeitung* vom 27. Februar 1943, 4. Ein Dr. Amon ließ sich nur in Form des Primarius Dr. Hans Amon finden. Vgl. *Tages-Post* vom 11. Juli 1942, 10.

⁶¹ Herbert Glaubacker bezeichnet auch selbst die Liste der Porträts – also auch jene aus anderen Zeiten – als unvollständig. Glaubacker, *Ein Leben für die Kunst*, 80.

⁶² Glaubacker, *Ein Leben für die Kunst*, 52.

Weltenburg bei Regensburg dar. Das erste Porträt seiner Linzer Zeit entstand kurz nach seiner Rückkehr, jenes des sozialdemokratischen Landeshauptmannstellvertreters und späteren Linzer Bürgermeisters Josef Gruber. Kurz darauf folgte ein Porträt des damaligen Bürgermeisters Josef Dametz. Seine Porträts sozialdemokratischer Politiker brachten ihm den Beinamen „roter Maler“ ein.⁶³ In der Folge erhielt er allerdings auch Aufträge aus dem Stift Schlägl, für welches er letztendlich mehrere Äbte und Chorherren auf Leinwand festhielt. Auch der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner wurde von ihm porträtiert.⁶⁴ Bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten porträtierte Glaubacker u.a. noch Funktionäre der Sparkasse Linz, verschiedene Persönlichkeiten der Linzer Gesellschaft, den Bürgermeister von Ried im Innkreis, Rudolf Wilflingseder und mehrere Angehörige des Militärs.⁶⁵

Glaubackers Tätigkeit als Porträtist politischer Führungspersonlichkeiten fand bereits 1945 ihre Fortsetzung, als ihn die amerikanische Militärpolizei aus Steinbach abholte, damit er in Linz den amerikanischen Stadtkommandanten Oberst Russel Snook porträtierte.⁶⁶ 1948 wurde Franz Glaubacker vom sozialdemokratischen Bürgermeister Ernst Koref beauftragt, den Bundespräsidenten Karl Renner zu malen. Diesem Auftrag folgte einer für ein Bild Richard Bernascheks, eines sozialdemokratischen Funktionärs und Schutzbundführers, der aufgrund seiner Widerstandstätigkeit 1945 im KZ Mauthausen ermordet worden war. Beide Bilder hingen in der Folge im Sitzungssaal der SPÖ-Landesleitung in Linz.⁶⁷ Die vielen anderen von ihm nach dem Krieg porträtierten Personen stellen eine ähnliche Mischung dar wie bereits vor der Zeit der Nationalsozialisten: lokale Unternehmer, Funktionäre, Geistliche, Politiker und Privatpersonen. Für die Stadt Linz malte er noch Porträts der Bürgermeister Ferdinand Markl (Urfahr), Wilhelm Bock, Joseph Bischoff, Sepp Wolkerstorfer und Theodor Grill. Eine – nicht als vollständig bezeichnete – Übersicht findet sich in seiner gedruckten Biographie bzw. im Biographischen Lexikon von Oberösterreich.⁶⁸

Rezeption

Der Übergang vom Nationalsozialismus in die Zweite Republik bewirkte – wie schon zuvor der „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich – keine Zäsur im künstlerischen Schaffen Franz Glaubackers. Er wirkte weiterhin als gesuchter und angesehener Linzer Künstler und

⁶³ Mühlviertler Bote vom 16. Dezember 1967, 10.

⁶⁴ Ebenda.

⁶⁵ Glaubacker, Ein Leben für die Kunst, 80.

⁶⁶ Ebenda, 26.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Glaubacker, Ein Leben für die Kunst, 80 f.; Franz Glaubacker.

schuf in der Folge eine Vielzahl an Porträts bekannter Leute sowie eine große Zahl an Landschaftsbildern. Eines der ersten Porträts nach dem Krieg war das bereits erwähnte des amerikanischen Linzer Stadtkommandanten Oberst Snook. Als dieser mit Glaubacker über das Porträt sprechen wollte, soll Snook in Reaktion auf ein anfängliches Zögern Glaubackers gefragt haben: „Oder wollen Sie keinen Juden malen?“⁶⁹ Glaubacker willigte ein, allerdings kann man diese Frage als Indiz dafür sehen, dass den Amerikanern seine Hintergründe als Hitler-Porträtist bewusst waren. Dieses Wissen tat seiner Beliebtheit auch bei dezidierten Gegnern der Nationalsozialisten aber offensichtlich keinen Abbruch, wie es auch die Aufträge seitens der Sozialdemokraten zeigen. Sehr wohl könnte diese Vergangenheit aber der Grund dafür gewesen sein, dass Glaubacker im Gegensatz zu anderen Künstlern nie ein Professorentitel verliehen wurde. So sieht es zumindest sein Sohn Herbert, der in Bezug auf die Hitler-Porträts schreibt: „Wesentlich nachtragender waren da jene kompetenten Stellen, die es zu verhindern wußten, daß dem Künstler der Professorentitel zugesprochen wurde.“⁷⁰ Der ausbleibende Professorentitel wurde auch in Zeitungen angesprochen.⁷¹

Ohne die Hitler-Porträts explizit anzusprechen, lieferte die Amtliche Linzer Zeitung in einem Porträt anlässlich seines 70. Geburtstages 1966 aber vielleicht ein gutes Bild davon, wie man dahingehend zu Lebzeiten über Glaubacker dachte:

„Aber es ist bezeichnend für unsere kleine Welt – und deshalb sollte das Phänomen einmal überlegt und durchdacht werden –, daß sich unter den Porträts Glaubackers das des Bürgermeisters Dametz neben dem des Bischofs Gföllner oder das Bildnis eines Hessenoffiziers neben dem eines Schlägler Chorherrn findet. Wer in den letzten fünf Jahrzehnten malte, malte eben auch Zeitgeschichte, aus der Not und für die Not, und wurde dadurch viel konturierter zum Chronisten als etwa ein Porträtist des Biedermeiers, vor dessen Staffelei eine – wenn auch nur scheinbar noch – gesicherte und in sich festgefügte Gesellschaft den Platz einnahm.“⁷²

Es wird von Glaubacker also das Bild eines Auftragsporträtisten gezeichnet, der aus wirtschaftlichen Gründen nicht wählerisch sein konnte bei der Auswahl seiner Subjekte und daher auch der (politischen) Konjunktur folgte. Das Bild eines mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfenden Künstlers, der sich „von Auftrag zu Auftrag“ dahinbringen hatte müssen, zeichnete auch Glaubackers Sohn Herbert.⁷³ Von der unsicheren finanziellen Lage der Familie Glaubacker, zumindest nach dem Krieg, zeugt zudem ein Ansuchen Franz Glaubackers an die

⁶⁹ Glaubacker, Ein Leben für die Kunst, 52.

⁷⁰ Ebenda.

⁷¹ Tagblatt vom 23. Juni 1966, 9; Linzer Rundschau vom 31. Oktober 1974, 20.

⁷² Amtliche Linzer Zeitung vom 17. Juni 1966, 491.

⁷³ AStL, Dobusch 472, 1996, 20014303, Schreiben Herbert Glaubacker an den Magistrat Linz, 4.4.1996, Beilage.

Stadt aus dem Jahr 1956. Aufgrund seiner schweren Verletzung im Ersten Weltkrieg hatte Glaubacker den Status eines Kriegsversehrten. Mit Verweis auf diesen bewarb er sich um eine Trafik in der Linken Brückenstraße und gab als Grund „Sicherheit für seine Familie“ an.⁷⁴ Das Ansuchen wurde aus mehreren Gründen abschlägig beantwortet. Zum einen, weil beim Bauvorhaben in der Linken Brückenstraße überhaupt keine Geschäfte vorgesehen waren, zum anderen weil es vordringlichere Anwärter gegeben hätte als Glaubacker.

Künstlerisch wurde ihm zumindest regional auch nach dem Krieg weiterhin Wertschätzung entgegengebracht. So wurde er etwa als einer der „großen Aquarellisten Oberösterreichs“ bezeichnet.⁷⁵ Glaubacker stellte in dieser Zeit – wie schon zuvor – vorwiegend in den Ausstellungen des Oberösterreichischen Kunstvereins und der Mühlviertler Künstlergilde aus. Sujets waren primär Ansichten von Linz und Oberösterreich. Heutzutage finden sich von ihm Ölbilder u.a. in der oberösterreichischen Landesgalerie sowie bei der Stadt Linz Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen.⁷⁶

Seinem künstlerischen Ansehen gemäß war Glaubacker bis zu seinem Tod auch als Mitglied der Linzer Gesellschaft angesehen. Magistratsdirektor Egon Oberhuber beglückwünschte ihn zu seinem 60. Geburtstag⁷⁷, und auch zu seinem 65. Geburtstag im Jahr 1961 wurde ihm mittels Glückwunschscheiben persönlich vom Landeshauptmann Heinrich Gleißner gratuliert.⁷⁸ Zu seinen runden Geburtstagen erschienen regelmäßig Artikel in den lokalen Zeitungen, ebenso zu den ersten runden Todestagen. In diesen Zeitungsartikeln bzw. auch in jenen anlässlich seines Todes wurden das Kapitel Nationalsozialismus bzw. seine Hitler-Porträts trotz ansonsten mitunter umfangreicher Aufzählung der von ihm porträtierten Persönlichkeiten nie angesprochen. Eine Ausnahme bildet der Artikel der Linzer Rundschau anlässlich seines Todes, der fast die Hälfte seines (kurzen) Textes den „Führer-Bildern“ widmete.⁷⁹ Franz Glaubacker selbst hat offensichtlich nach dem Krieg nicht versucht, seine Urheberschaft der Hitler-Porträts durch Totschweigen in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern diese auf Anfrage bereitwillig gezeigt. Dafür sprechen nicht nur die oben bereits genannten Filmaufnahmen der BBC, sondern auch eine Fotoserie des Fotografen Heinrich Hoffmann von 1973,

⁷⁴ AStL, MD Oberhuber 18, 1038–1041, Aktenvermerke und Antwortscheiben Trafikansuchen Glaubackers, 4.5.1957–23.5.1957.

⁷⁵ Tagblatt vom 29. März 1963.

⁷⁶ Pfann, Franz Glaubacker, 76 f.

⁷⁷ AStL, MD Oberhuber 18, 1036, Schreiben an Glaubacker, 11.7.1956.

⁷⁸ Mühlviertler Heimatblätter, 1 (1961), Nr. 3, 16.

⁷⁹ Linzer Rundschau vom 31. Oktober 1974, 20.

in der Glaubacker die beiden Porträts (das gezeichnete offensichtlich als Reproduktion) sowie sein Gemälde der Winterhilfs- bzw. Wintersachensammlung präsentierte.⁸⁰

Nach seinem Tod wurden ihm noch mehrere Gedächtnisausstellungen gewidmet. Die erste bereits 1975 durch die Berufsvereinigung bildender Künstler Oberösterreichs, wobei zu seinen Bildern ergänzend Werke von Leo Adler und Franz Zimmermann gezeigt wurden.⁸¹ 1979 widmete ihm das Linzer Stadtmuseum Nordico eine Personalausstellung.⁸² 1981 veranstaltete die Hypo-Galerie anlässlich seines 85. Geburtstages eine Ausstellung, die vor allem aus dem Besitz seiner Witwe ausgestattet wurde.⁸³ 1997 wurde ihm zu Ehren eine Gedächtnisausstellung im Ursulinenhof veranstaltet.⁸⁴

Kontroverse um die Glaubackerstraße

Im Rahmen des LINZimPULS-Programms zur Förderung der freien Kunst- und Kulturszene wurde im Jahr 2020 die Initiative „Agathe-Doposcheg-Schwabenau-Straße“ seitens der Stadt Linz mit € 6.000 gefördert. Ziel dieser Initiative ist es die Glaubackerstraße umzubenennen und stattdessen die genannte Linzer Künstlerin und Mitbegründerin der ersten Malschule für Frauen in Linz zu ehren.⁸⁵ Vorläufiger Höhepunkt der später unter dem Namen „Female* Upgrade“ auftretenden Initiative war eine künstlerische Intervention in Form einer eintägigen Umbenennung der Glaubackerstraße durch ein neues Straßenschild am 29. Mai 2021. Die Aktion war von einem künstlerischen Rahmenprogramm begleitet und erzeugte vor allem auf Lokalebene ein breites Medienecho. Auf der zugehörigen Internetseite werden als Argumente gegen die Glaubackerstraße seine NSDAP-Mitgliedschaft und seine Rolle als Hitler-Porträtist angeführt. Als die Problematik verschärfend wird seitens der Initiative angesehen, dass in der Glaubackerstraße ein Wohnhaus der Lebenshilfe OÖ für Menschen mit Behinderung liegt sowie, dass sich in der Nähe die Jägerstätterstraße befindet und sowohl Behinderte als auch Franz Jägerstätter von den Nationalsozialisten ermordet wurden.⁸⁶

⁸⁰ Bayerische Staatsbibliothek, Fotoarchiv Hoffmann X.76.

⁸¹ Oberösterreichische Nachrichten vom 9. September 1975, 8.

⁸² Wacha, Das Werk Franz Glaubackers, 76.

⁸³ Tagblatt vom 10. März 1981, 7.

⁸⁴ Oberösterreichischer Kulturbericht vom März 1997, 9.

⁸⁵ Sie detailliert auf: <https://www.agathe-doposcheg-schwabenau-strasse.net/> (3.11.2021).

⁸⁶ Ebenda.

Straßenbenennung

Das Vermessungsamt der Stadt Linz suchte am 30. November 1976 im Archiv der Stadt Linz um Benennung der späteren Glaubackerstraße an.⁸⁷ Im Amtsbericht vom 9. März 1977 nahm das Archiv bei seinem Vorschlag für Glaubacker als Namenspatron auch Bezug auf den nahegelegenen, nach dem Kunstmaler Andreas Groll benannten Grollweg. Glaubacker wurde neben Leo Adler und Anton Lutz vom Archiv zu jenen heimischen Künstlern gerechnet, „die ein halbes Jahrhundert eine bedeutende künstlerische Tätigkeit ausübten“. Der Beschluss der Benennung in Glaubackerstraße erfolgte in der Stadtsenatssitzung vom 21. März 1977.

Zusammenfassung

Der Status des Hitler-Porträtisten und die Initiative für die Agathe-Doposcheg-Schwabenau-Straße bewirken, dass der „Fall“ Franz Glaubacker heute zu den zentralen innerhalb der öffentlichen Diskussion um belastete Linzer Straßennamen zählt. Die durch die Porträts suggerierte Eindeutigkeit der ideologischen Einordnung Glaubackers lässt sich allerdings zumindest anhand der vorliegenden Informationen nicht bestätigen. Fest steht, dass Glaubacker bereits im Mai 1938 um NSDAP-Parteimitgliedschaft ansuchte, wenn sich seine Aufnahme auch bis 1942 verzögerte. Unklar bleibt, ob Franz Glaubacker bereits vor dem „Anschluss“ an die illegale Parteiorganisation herangetreten war, oder ob es sich bei diesen Angaben lediglich um einen Versuch handelte, 1938 der Aufnahmesperre für Mitglieder zu entgehen, wovon die nationalsozialistischen Parteifunktionäre jedoch offensichtlich ausgingen.

Folgt man den Angaben seines Sohnes Herbert Glaubacker,⁸⁸ kam das erste Hitler-Porträt als Ergebnis eines Wettbewerbes zustande, an dem sich Glaubacker als Teil der Linzer Künstlerszene beteiligte. Parteibeitritt, die Anfertigung der beiden Hitler-Porträts sowie Beitritte zu den neu gegründeten Künstlervereinigungen zeugen davon, dass Franz Glaubacker sich unmittelbar an die neuen politischen Verhältnisse anpasste und sich in sie integrierte. Offen bleibt die Frage, ob diese Integration aus ideologischer Überzeugung oder aus (wirtschaftlichem) Opportunismus erfolgte. Es sind keine öffentlichen Aussagen Glaubackers bekannt, die persönliche Sympathien für das NS-Regime belegen würden. Mit seinen Porträts und dem Bild Winterhilfs- bzw. Wintersachensammlung diente er sich dem Regime allerdings an.

⁸⁷ Hier und im Folgenden: AStL, Straßenbenennungsakt Glaubackerstraße.

⁸⁸ Zur divergierenden Erzählung seitens des Enkels Robert Glaubacker siehe das Kapitel über die Hitler-Porträts.

Das Oeuvre Glaubackers im Porträtbereich scheint insgesamt von Gelegenheit und Auftragskonjunktur geprägt zu sein und zeigt keine bestimmte ideologische oder politische Ausrichtung. Seine Ausstellungstätigkeit vor, während und nach der NS-Zeit war von Landschaftsbildern dominiert, was die Einschätzung nahelegt, dass der Hintergrund seiner Porträtmalerei primär in wirtschaftlichen Belangen zu suchen ist. Ob auch die Hitler-Porträts nur entstanden, „um sich der Konjunktur zu bedienen“, kann nicht beantwortet werden. Die nahtlose Fortsetzung von Glaubackers künstlerischer Karriere und Porträttätigkeit über alle politischen Umwälzungen und Parteigrenzen hinweg kann als Indiz dafür genommen werden, dass er von seinen Zeitgenossen nicht als politischer Mensch gesehen und nach dem Krieg offensichtlich auch nicht als überzeugter Nationalsozialist betrachtet wurde.

Literatur

- Baur/Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich = Uwe Baur und Karin Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Band 1. Steiermark. Wien 1998.
- Franz Glaubacker = Art. Franz Glaubacker. In: Biographisches Lexikon von Oberösterreich 3. Hrsg. vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich. Linz 1957, 1.
- Glaubacker, Ein Leben für die Kunst = Herbert Glaubacker, Franz Glaubacker. Ein Leben für die Kunst. 1896–1974. Linz 1997.
- Heinzl, Gemäldesammlung = Brigitte Heinzl, Die Gemäldesammlung des 20. Jahrhunderts in der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 141, 1 (1996), 235–249.
- Kirchmayr, Kulturhauptstadt des Führers = Birgit Kirchmayr, „Kulturhauptstadt des Führers“? Anmerkungen zu Kunst, Kultur und Nationalsozialismus in Oberösterreich und Linz. In: „Kulturhauptstadt des Führers“. Kunst, Kultur und Nationalsozialismus in Oberösterreich und Linz. Hrsg. von Birgit Kirchmayr. Linz 2008, 33–58.
- Kirchmayr/Nagl, Hans Pollack = Birgit Kirchmayr und Michaela Nagl, Hans. Pollack. Auf der Suche nach dem Ideal. In: Kulturhauptstadt des Führers. Kunst und Nationalsozialismus in Linz und Oberösterreich. Hrsg. von Birgit Kirchmayr. Linz 2008, 131–133.
- Lingg, Die Verwaltung der NSDAP = Anton Lingg, Die Verwaltung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. München 1941.
- Melichar, Der Wiener Kunstmarkt in der Zwischenkriegszeit = Peter Melichar, Der Wiener Kunstmarkt in der Zwischenkriegszeit. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 17/2 u. 17/3 (2006), 244–271.
- Pfann, Franz Glaubacker = Rudolf Pfann, Franz Glaubacker. In: Mühlviertler Heimatblätter 67, 5/6 (1966), 76–77.
- Rathkolb, Entnazifizierung = Oliver Rathkolb, Entnazifizierung. In: Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. Wien 2013, 338–341. <https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf> (24.11.2021).

Schlussbericht Straßennamen Salzburg = Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“. Salzburg 2021. https://www.stadt-salzburg.at/fileadmin/landingpages/stadtgeschichte/nsprojekt/strassennamen/biografien/teila_schlussbericht.pdf (24.11.2021).

Wacha, Das Werk Franz Glaubackers = Georg Wacha, Das Werk Franz Glaubackers. In: Linz aktiv 139 (1996), 75-76.

